

Predigt über Lukas 15,11-32 – Der verlorene Sohn – beim Luther-Fest, Abtei Marienmünster, 02.07.2017

*(vorweg: Spielszene mit Gespräch „Luthers Eltern; *Bezug zur Szene; Lied: Ein feste Burg ist unser Gott)*

„Ach, lieber Hans, wie wird das nur ausgehn...“ – Mutter Gretel ist besorgt um ihren Sohn. Und es passiert, wie ihr Ehemann Hans es vermutet: Jurist wird er nicht, der Martin. Es wird kein Anwalt aus ihm, der die Familiensachen gut ausfechten kann. Der Vater verliert ihn an die Kirche, deren Ruf nicht zum Besten steht.*

„Wie wird das nur ausgehn?“ – Die einen sagen so, die anderen sagen so. Schlecht, sagen die einen, denn durch das Wirken dessen, der als Mönch im Augustinerkloster anfang und zum Reformator wurde, ist eine ganze Kirche ins Wanken geraten und in zwei Teile zerbrochen. Gut geht es aus, sagen die anderen, denn durch das Wirken dieses Martin Luther ist eine Kirche entstanden, die sich dem Evangelium verpflichtet weiß, die das Protestieren nicht verlernt, wo es um die Freiheit des Menschen geht, und der die stete Erneuerung ins Stammbuch geschrieben ist. Liebe Luther-Fest-Gemeinde! 500 Jahre ist es her, dass der junge Sohn, ausgestattet mit dem Geld des Vaters, auszog in die Fremde. Und da brachte er sein Erbteil durch – nein, nicht mit Prassen, sondern mit Studieren. Aber eben nicht die Juristerei beschäftigt ihn, sondern die Theologie, die Rede von Gott und über Gott und mit Gott.

Martin in der Fremde. Dort spürt er, warum der Ruf der Kirche nicht zum Besten steht. Das Evangelium wird überlagert von Amt und Macht und Missbrauch. Aus der Frohbotschaft wird Drohbotschaft. Das Heil muss erkauf werden.

Wie fremd mag er sich gefühlt haben. Fremd in seiner eigenen Kirche. Verloren. Der verlorene Sohn. Hadernd nicht nur mit seinem leiblichen Vater. Auch mit dem Vater in Rom, dem Papa, dem Papst. Auch mit dem Vater im Himmel, dem unbarmherzig und gnadenlos empfundenen. Es ist ein fürchterliches Gefühl, wenn das ganze Leben über dir zusammenbricht. Wenn die Angst zur Verzweiflung treibt. Nichts Gutes am eigenen Leben ist. So tief gefallen. Verloren.

Er ringt um Liebe, um Barmherzigkeit. Findet sie nicht bei seinem irdischen Vater; der will ihn verstoßen, wenn er sich nicht seinem Willen fügt.* Findet sie nicht in seiner Kirche, die ihn verbannt. Findet sie bei dem, der ihn nicht verloren gibt und nicht verloren gehen lässt.

Denn der, dessen Nähe er – wie viele andere – voller Sehnen sucht, kommt auf ihn zu. Sein Sündenbekenntnis, das er sich zurechtgelegt hatte, braucht er noch nicht einmal auszusprechen, da hat ihn der Vater aus dem Himmel längst in die Arme geschlossen. Diese Umarmung braucht sich niemand zu verdienen, weder mit Worten noch mit Werken.

Hinterher sagt der Sohn es doch noch: „Vater, ich habe gesündigt vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“ Später singt Martin es sogar: „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren, mein Sünd mich quälte Nacht und Tag ... Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein“.

Um daraus zu kommen, hilft nicht, sich abzarbeiten wie ein Tagelöhner. Liebe und Anerkennung lassen sich nicht kaufen.

Und was sagt der Vater dazu? – „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wiedergefunden.“ – Einfach so sagt Gott es. Befreiend ist das. Voller Barmherzigkeit. Einfach frei. Die Freiheit eines Christenmenschen. – Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Der Sohn, der Vater, die Menschen ringsum. Denn Fröhlichkeit und Lebendigkeit sind ansteckend.

„Nun freut euch, lieben Christengmein, und lasst uns fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen, was Gott an uns gewendet hat“.

Nicht verloren, sondern lebendig gemacht. So sind wir. Einfach frei. Christenmenschen, die Gottes große Wundertaten fröhlich bekennen und feiern. Wie Sie hier gestern und heute. Ich freue mich mit Ihnen und habe gern die Einladung zum Mitfeiern angenommen. Gerade auch, weil hier sieben evangelische Gemeinden gemeinsam feiern und weil sie das ökumenisch tun. Wenn das nicht ein gewaltiger Sprung ist! „Nun freut euch, lieben Christengmein, und lasst uns fröhlich springen“! – Das sollten wir nach dem Gottesdienst nochmal im Foto festhalten: den Marienmünsterschen Reformationssprung.

Wäre er hier, würde vielleicht gar Papst Franziskus mitspringen. Wenn er hier auch noch Martin Luther begegnete, würde er vielleicht sagen: „Lieber Bruder Martin, dass du uns zurückgeführt hast auf den Weg der Barmherzigkeit – das war goldrichtig.“ Diese Worte hat Professor Thönissen aus Paderborn dem Papst in den Mund gelegt, als er als Leiter des weltweit wichtigsten katholischen Ökumene-Institutes auf Einladung von Präses Annette Kurschus am Dienstagabend im Landeskirchenamt Bielefeld über den Katholiken und Reformator Martin Luther sprach.

„Lieber Bruder, du hast uns zurückgeführt auf den Weg der Barmherzigkeit.“ Das klingt so ganz anders als der miesepetrige Bruder des verlorenen Sohnes, der sich über die Entdeckung der Barmherzigkeit des Vaters nicht mitfreuen konnte und wollte. Er muss den Bruder erst einmal vor dem Vater herabsetzen, sich als den wahren Diener des Vaters hervorheben, der nie auch nur ein Gebot übertreten habe. Die Einladung des Vaters konnte er wohl nicht hören: „Du solltest fröhlich und guten Mutes sein“. Manchmal braucht das eben Zeit.

500 Jahre ist es her, dass Martin Luther die Gnade und den Glauben und die biblischen Schriften als Alleinstellungsmerkmal der Beziehung eines Christenmenschen zu Gott hervorgehoben hat und uns damit auf den Weg der Barmherzigkeit bringt.

Allein aus Gnade. Allein durch den Glauben. Allein durch die Schrift. Mehr braucht es nicht für diesen Weg. Gottes Gnade, seine Barmherzigkeit. Unseren – vom Heiligen Geist geschenkt – Glauben. Die Bibel, die von Gottes Gnade erzählt und uns zum Glauben mit Herz und Mund und Hand einlädt.

Und als Überschrift über den dreien: Allein Christus.

Gott sieht uns mit Liebe an. – „Diese Gewissheit haben wir durch Jesus Christus. Über den hatte nicht einmal der Tod das letzte Wort. Er schenkt uns Gemeinschaft mit Gott, die durch nichts und niemanden infrage gestellt werden kann. Das macht wirklich frei zu einem aufrechten Leben.“ – So hat es uns Präses Kurschus in ihrem Brief vor wenigen Tagen geschrieben.

Das ist zum Gemeinsamen im ökumenischen Kontext geworden: Das Reformationsjubiläum, das Luther-Fest, ist ein Christus-Fest. So wichtig Luther für die Katholische Kirche und für den Protestantismus ist, letztlich weist er von sich weg auf Christus.

Vieles andere ist Ballast. Vieles ist Ballast, was wir aus unserer Geschichte der einseitigen und gegenseitigen Verunglimpfungen und Lehrverurteilungen mit uns herumschleppen. Daran messen uns die Menschen nicht. Aber sie gucken auf Barmherzigkeit, auf Fröhlichkeit und Lebendigkeit, die von unserem Glauben ausgehen. Und sie hören genau hin, ob wir ihre Sprache sprechen oder uns hinter Kirchensprech verschanzen. Einfach. Frei. Nach Martin Luther. Es wird hingeschaut und hingehört, ob das relevant ist für das heutige Leben.

Was brauchen wir für den Weg der Barmherzigkeit? – Die Gruppe Silbermond, vor einem Monat ist sie wenige Meter von meiner Wohnung entfernt aufgetreten, empfiehlt leichtes Gepäck:

„Eines Tages fällt dir auf, / dass du 99% nicht brauchst. / Du nimmst all den Ballast / und schmeißt ihn weg, / denn es reist sich besser / mit leichtem Gepäck.“

In einer der Strophen singen sie:

„All der Dreck von gestern, / all die Narben, / all die Rechnungen, / die viel zu lang offen rumlagen, / lass sie los, wirf sie einfach weg, / denn es reist sich besser / mit leichtem Gepäck.“

Ich bin nicht für einen naiven Umgang mit Unterschieden zwischen den Konfessionen, schon gar nicht für einen Einheitsbrei. Es gibt wertvolle Traditionen, die wir miteinander schätzen sollten. Aber da ist auch eine Menge Staub, sind Verletzungen und Schulden, die wir loslassen sollten. Es hilft nicht, ständig zu betonen, was uns trennt. Das lähmt nur. Leichter lässt sich das Gepäck tragen, leichter wird der Aufbruch, wenn wir das Ziel in den Blick nehmen.

Die Erzählung vom verlorenen Sohn lehrt uns, dass wir eingeladen sind, Trennungen zwischen Geschwistern zu überwinden und gemeinsam das Leben zu entdecken. Wo es geschieht, wird es aufmerksam wahrgenommen. Da sagt am Donnerstag die Vertreterin der Bahá'í-Religion, es seien für sie immer wieder bewegende Momente gewesen, wenn in der Vorbereitung des Glaubensgartens bei der Landesgartenschau in Bad Lippspringe die christlichen Konfessionen sich von unterschiedlichen Standpunkten aufeinander zubewegen und sich auf Gemeinsames einigen konnten. Im GlaubensGarten ist das das Zeichen der Taufe, die uns mit Christus verbindet.

Was gehört zum leichten Gepäck? Silbermond meint: „Ab heut nur noch die wichtigen Dinge.“

„Denn eines Tages fällt dir auf, / es ist wenig, was du wirklich brauchst.“

Glück und Liebe mögen das sein, was wir wirklich brauchen. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst danach. Nach Glaube, Liebe, Hoffnung. Frieden. Einsicht, Beherrztheit, Beistand. Ganzsein, Zukunft.

Mit diesem Gepäck machen wir uns auf den Weg der Barmherzigkeit, den Gott uns eröffnet und auf den Jesus Christus uns einlädt. Franziskus springt fröhlich mit Martinus voran. Der Erzbischof zusammen mit der Präses. Bischof Damian und Frau Rode-Bosse. Und wir anderen.

Wir dürfen unser Christuszeugnis dieser Gesellschaft nicht schuldig bleiben. Das können wir am besten gemeinsam erreichen und nicht nebeneinander her oder gar gegeneinander.

Wir sollten diejenigen, die in Paderborn in Sichtweite der evangelischen und katholischen Hauptkirchen eine stumme Glocke mit der Inschrift „Gott ist tot“ aufstellen, das Gegenteil spüren lassen. Gott bringt eine Lebendigkeit in uns zum Klingen, die über die Kirchenmauern hinaus in der Gesellschaft hörbar und spürbar wird. Egal ob im Höxteraner Bereich oder im Paderborner oder im Ruhrgebiet oder in Berlin.

Einfach. Frei. Nach Martin Luther.

„Wie wird das nur ausgehn?“ – Nicht nur Martin Luthers Mutter Gretel fragte so.* So, liebe Luther-Fest-Gemeinde, fragen auch heute viele Menschen, weil sie mit Sorgen in die Zukunft blicken, nicht nur die Zukunft ihrer Kinder. So fragen sie in einer Zeit, in der es um den Ruf der globalen Gesellschaft noch bedenklicher steht als um den Ruf der Kirche.

Das müssen wir alle miteinander im Blick behalten. Spüren, warum der Ruf der Kirche nicht zum Besten steht. Wie vor 500 Jahren sind es auch heute nicht nur externe Gründe, sondern auch innere. Zum Beispiel dann, wenn wir uns mit 5 % Hochverbundenen genug sind und nur noch um uns selbst kreisen. Darin könnten wir mit Professor Thönissen einig sein: „Die Erneuerung der Kirche ist das, worauf wir gemeinsam hinarbeiten.“

Aber das ist nur die eine Seite, die wir miteinander im Blick behalten müssen. Die andere ist die bedenkliche Lage, in der die globale Gesellschaft sich befindet. Das Evangelium von Jesus Christus weist uns in genau diese Welt um uns herum. Dorthin, wo Menschen sich fremd fühlen. Verloren. Wo Menschen fühlen, dass das ganze Leben über ihnen zusammenbricht. Wenn die Angst sie zur Verzweiflung treibt. Nichts Gutes am eigenen Leben ist. Sie tief fallen. Um Liebe ringen.

Überall dort ist für uns eine Haltestelle auf dem Weg der Barmherzigkeit. Da sind viele Orte, das leichte Gepäck zu öffnen und zu teilen. Da wohnt ein Sehnen tief in vielen nach Nähe. Nach Glück und Liebe. Frieden. Einsicht, Beherrlichkeit, Beistand. Ganzsein, Zukunft.

„Wie wird das nur ausgehen mit der Kirche und mit der Welt?“ – Die einen sagen so, die anderen sagen so. Schlecht, sagen die Schwarzseher oder die Schicksalsergebenen oder die Bequemlichen. Gut, können wir nach Martin Luther sagen. Wir sind einfach frei, zuversichtlich und frohgemut in die Zukunft zu blicken und sie aktiv mitzugestalten.

Und pflanzen 96 hoffnungstragende Apfelbäume in diesem Jahr – in Erinnerung an die 95 Thesen, die etwas Bewegung gebracht haben, und an das Paradies. Oder protestieren, wo es um die Freiheit des Menschen geht. Wenn zum Beispiel Christenmenschen, die hier in unseren Gemeinden getauft worden sind, in vermeintlich sichere Länder abgeschoben werden sollen, in denen jedoch Mord und Totschlag an der Tagesordnung sind.

Gut wird es da, wo sich Menschen in Caritas und Diakonie für andere einsetzen. Gut wird es da, wo wir uns als Christenmenschen um die Seele der anderen sorgen, Nächstenliebe üben, dem Hass und der Gewalt widerstehen, für die Menschenwürde eintreten.

Es wird gut ausgehen, wenn wir Angst und das Gefühl der Verlorenheit auf der einen Seite und Bequemlichkeit auf der anderen Seite hinter uns lassen. Wir sind frei, das zu tun.

Es wird gut ausgehen, weil da einer ist, der uns lebendig macht und zum aufrechten Leben befreit. „Fragst du, wer der ist? – Er heißt Jesus Christus, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott!“ – Amen.

(Lied: Da wohnt ein Sehnen tief in uns)

Superintendent Volker Neuhoff, Evangelischer Kirchenkreis Paderborn